

## DREIFALTIGKEIT

Um es etwas scherzhaft vorweg zu sagen: Die drei göttlichen Personen Vater, Sohn und Heiliger Geist sind nicht die theologische Form des „Kölner Dreigestirns“ *König, Bauer und Jungfrau* vom Kölner Karneval.

Die Dreifaltigkeit ist auch nicht eine verfehlte Mathematikaufgabe  $3=1$ .

Denn Vater, Sohn und Geist sind eben nicht Äpfel und Birnen. Da können natürlich nicht drei Äpfel eine Birne ergeben.

Unser heutiges Nachdenken über den Glauben kann vielleicht gedanklich etwas anstrengend sein. Ich versuche darum, möglichst langsam zu sprechen, damit Sie den Gedanken folgen können (und nicht in einen manchmal gesunden Kirchenschlaf verfallen ☺).

Machen Sie sich keine Sorgen, alles zu behalten. Das ist nicht nötig. Ich lade Sie ein, auf die Schilderungen des göttlichen Geheimnisses zu schauen wie auf ein schönes Bergpanorama.

Und sich einfach daran zu erfreuen, das es so da ist. Beim Glauben geht es mehr um Staunen als um Verstehen. Was hilft es uns, wenn wir zwar verstehen, aber nicht staunen. Jesus sagt nicht: Wer mich versteht, dem werde ich mich zeigen, sondern: Wer mich liebt, dem werde ich mich offenbaren. (Joh 14,21)

Mit unseren älteren Geschwistern im Glauben, den Juden, und mit dem Islam haben wir als Christen gemeinsam, dass wir nicht an eine Vielzahl von Göttern glauben, sondern Gott nur der *eine* Gott sein kann.

Aber wenn wir Christen anfangen zu beten, dann sprechen wir mit dem Kreuzzeichen: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wenn wir dabei unsere Stirn, unser Herz und unsere Arme berühren, dann bezeichnen wir unser Denken, Fühlen und Tun mit dem Dreieinigem Gott. Denken, Fühlen und Handeln sollen von ihm geprägt und durchdrungen sein.

Da geht es um LEBEN, und nicht um Mathematik.

Wir *leben*, weil es Gott den Schöpfer gibt. Jesus hat ihn uns gezeigt und offenbart als den Gott, der nicht nur ganz fern und über alle Maßen erhaben ist, sondern uns ganz nahe ist wie ein liebender Vater. Er hat ihn angesprochen und seinen Jüngern offenbart als den Abba, den lieben Vater. Das Wort „Vater“ meint nicht einen alten Mann mit Bart, sondern ist Ausdruck einer göttlichen Liebe, welche sich unendlich schenkt und verschenkt und Leben hervorbringt. Und wir dürfen mit dem Propheten Jesaja (Jes 49,15) sagen und ergänzen, der uns liebt wie eine gute Mutter.

Unser Leben geht nicht nur vom himmlischen Vater aus, sondern mit Jesus leben wir auf ihn hin. Das tun wir sicher nicht immer bewusst, aber es ist die Grundbewegung unseres Daseins. Er ist das Ziel von allem.

Immer dann, wenn von uns Leben ausgeht, wenn wir als erste beginnen, für andere da zu sein, dann leben wir sozusagen „im Namen des Vaters“.

Wenn wir bekennen, dass Jesus der „Sohn“ Gottes ist, dann sagen wir damit, dass sein Leben ganz und gar, von Anfang an und in allem von Gott ist. So wie ein menschlicher Sohn und eine menschliche Tochter ihr Leben von Vater und Mutter empfangen und sich nicht selber erschaffen haben, so ist es in gewisser Weise mit Jesus Christus. Seine Art der göttlichen Liebe ist das Empfangen. Vorbehaltlos und total hat er sein Leben aus der Hand des himmlischen Vaters empfangen. Am radikalsten, als er aus Gehorsam zum Vater und absoluter Liebe zu uns Menschen am Kreuz gestorben ist.

Mir ist einmal im Nachhinein aufgegangen, wie ich als Student nicht als Empfangender gelebt habe, sondern sehr von meinem Denken aus. Meine Mutter wollte mir ein Hemd kaufen. Ich sagte ihr in jugendlicher Unbekümmertheit und einem falschen verstandenen Idealismus von einfachem Leben, dass ich das nicht brauche. Mama hat nicht viel gesagt, aber ich habe gemerkt, dass sie traurig wurde. Ich hatte ihr die Möglichkeit genommen, mich zu beschenken.

Ich hatte ihr, ohne es zu wollen, verweigert, sie selbst zu sein; nämlich eine Mutter, die ihren Sohn froh machen will. Auch ein Geschenk anzunehmen – oder etwas bombastisch gesagt – Leben zu empfangen und anzunehmen, kann eine Form des Liebens sein. Nicht nur das Geben. Wenn ich etwas dankbar annehme, gebe ich dem andern die Möglichkeit, sich zu verwirklichen. Wenn wir bewusst in einer solchen Haltung leben, dann leben wir sozusagen „Im Namen des Vaters und des Sohnes“.

In diesem „göttlichen Rollenspiel“, wie Chiara Lubich es einmal bezeichnet hat, kommen wir nun zum Heiligen Geist, dessen Fest wir am letzten Sonntag gefeiert haben.

Sie hören mir jetzt aufmerksam zu und ich versuche meinerseits, so zu sprechen, dass Sie es gut verstehen können. Wir sind in diesem Mit-teilen, in dieser Kommunikation sehr mit einander verbunden. Wir fusionieren nicht, wir bleiben wir selbst. Und dennoch sind wir im besten Falle mit einander eins in unserem Denken und Fühlen. Und so kann darin, indem wir aufeinander hin leben, Gott selbst wirken und gegenwärtig sein.

Wie eine intensive Verbundenheit spürbar werden kann, habe ich mal als Student erlebt. Ich war in einer Wohngemeinschaft mit Paul. Paul hatte einen Zwillingbruder in Brasilien. Eines Tages meinte Paul: Dem Hans geht es schlecht. Ich fragte (damals gab es noch kein Handy und kein WhatsApp oder Ähnliches): Hat er geschrieben? – Nein. Hat er telefoniert? – Nein. Ja wieso weißt Du das? – Ich spüre es.

3 Woche später kam ein Brief, aus dem hervorging, dass Hans genau in jener Zeit krank gewesen war.

Ein Beispiel, wie zwei Menschen ganz tief verbunden sein können. Ganz eins sein können, obwohl sie natürlich 2 Personen bleiben.

Eins sein ist eine Frage der Beziehung. Es ist eine Einheit in Verschiedenheit. Keine Uniformität wie beim Militär, wo alle „gleich“ sind und der Einzelne nicht mehr zählt.

Wenn wir für einander da sind, dann leben wir „im Namen des Heiligen Geistes“.

Eins-sein in gegenseitiger Liebe und zugleich in Verschiedenheit, die den Einzelnen nicht auflöst. Das ist im Grunde Dreifaltigkeit. Oder besser gesagt: Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist.

Ich bin froh, dass wir an einen dreifaltigen Gott glauben dürfen. Wenn wir im Vater-unsere nachher beten „Wie im Himmel, so auf Erden“, dann sagt uns das, dass dieses Gottesbild Konsequenzen hat bis in unsern Alltag, bis hinein in unsere Beziehungen.

Wenn Gott kein einsamer Monarch ist, sondern eine Gemeinschaft, in welcher der Sohn anders liebt als der Vater, dann heißt das für uns und unsere Beziehungen auf Erden: dass auch wir anders sein dürfen als der andere. Dass ich anders sein darf als mein Vater oder meine Mutter – so sehr ich auch mit ihnen verbunden bin.

Das ist dann die Möglichkeit, dass ich glauben kann: wenn der andere anders ist und anders denkt und anders glaubt als ich, dann ist der Andere nicht sofort mein Feind. Wir können bei aller Unterschiedenheit dennoch miteinander verbunden sein.

Mir scheint, dass diese Sicht von Leben und Glauben, von Glauben und Leben ungeheuer bereichernd sein kann.

*Wenn* wir es mit Gott zu tun haben und *weil* wir es mit Gott zu tun haben, leben wir *von* ihm her und auf ihn hin.

Wir tun das *mit* Jesus, der als göttlich-menschlicher Bruder an unserer Seite ist.

Wir tun das *im* Heiligen Geist als der göttlichen Energie, welche uns leben und aufleben lässt.

Dass wir dieses enorme Panorama nicht immer verwirklichen, ist klar. Aber ich finde es schön, unter einem solchen Horizont leben zu dürfen.

Ich möchte unsere Betrachtung dankbar schließen: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“

Klaus Honermann